

Wächter in der Kirche (Jesaja 62,6-7.10-12; Reformationsfest V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁶O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, ⁷läßt ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!

¹⁰Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! ¹¹Siehe, der HERR läßt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! ¹²Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.

Zur Einführung: Reformation

Wir feiern wieder ein Reformationsfest. In diesem Jahr ist es das vierhundertneunzigste. Wir erinnern uns an jene atemberaubenden Ereignisse, die das Abendland mehr erschüttert haben als irgend etwas anderes, ging es doch dabei nicht nur um eine bloß theologische Frage, sondern auch um die Frage, was denn rechte Kirche und rechter Gottesdienst ist. Wir denken an Martin Luther, der achtunddreißigjährig beim Reichstag zu Worms im Jahre 1521 vor Kaiser und Reich bekannte, daß sein Gewissen in Gottes Wort gebunden sei und er deshalb nichts von dem, was er geschrieben habe, widerrufen könne, solange er nicht mit den Worten der Bibel und klaren Vernunftgründen eines etwaigen Irrtums überführt wäre. Wir führen uns vor Augen, daß diesem Mann der Scheiterhaufen drohte. Wir führen uns auch vor Augen, daß mutige Fürsten wie Friedrich der Weise von Sachsen, sein Bruder Johann der Beständige und dessen Sohn Johann Friedrich, aber auch Philipp von Hessen und andere Landesfürsten sich dem Denken Luthers anschlossen. Daß sich in ihren Ländern evangelische Kirchen bildeten, ließen sie zu oder förderten es aktiv.

Wir mögen uns ebenfalls erinnern, wie die Schwärmer die junge evangelische Bewegung von innen her bedrohten. Sie kamen aus Zwickau und übernahmen in Wittenberg das Ruder während Luther auf der Wartburg in Schutzhaft war. In dieser Situation erwies Luther sich als ein aufmerksamer Wächter. Als die Entwicklung zu entgleisen drohte, verließ er gegen den Willen seines Landesherrn die Wartburg und brachte mit den sogenannten Invokavitpredigten im März 1522 die Situation wieder zurecht. Er betonte dabei, daß Gott die Kirche durch sein Wort baue. Das biblische Wort, so machte er klar, ist das Heilmittel, durch das Gott die Menschen rettet. Er rettet sie nicht durch ekstatische Erlebnisse und redet mit den Menschen nicht durch innere Eindrücke. So konnte er die Bewegung der Schwärmer aus der Reformation ausscheiden.

Wir erinnern uns, daß der Humanismus sich zunächst freundlich zur Reformation verhielt, weil beide der römischen Kirche kritisch gegenüberstanden. Als aber Erasmus von Rotterdam im Jahre 1524 mit seiner Schrift vom freien Willen Gott die Ehre an der Errettung des Menschen streitig machte, mußte Luther mit seiner Schrift vom unfreien Willen Klarheit schaffen. Er betonte, daß der Mensch zu seiner Errettung nichts beitragen kann, sondern daß diese im unwandelbaren Willen Gottes steht und aus reiner Gna-

de geschieht. Wir mögen uns erinnern, wie die Kämpfe um die anhand der Bibel neu zu bestimmende Lehre die Wittenberger Theologen beschäftigten und wie der Aufbau einer auf dem Evangelium gegründeten Kirche die Kräfte von Hunderten und Tausenden von Pfarrern verschlang. Wir erinnern uns auch, wie das Evangelium in den verschiedenen Ländern unterschiedlich aufgenommen und zum Teil bekämpft wurde.

Das ist unsere Geschichte. Daß wir evangelisch, das heißt, dem Evangelium gemäß denken und glauben können, verdanken wir der Tatsache, daß Gott seiner Kirche vor fünfhundert Jahren Wächter gegeben hat, die die Bibel gelesen und erkannt haben, was wirklich darin steht, und dieses mutig gegen alle jene Autoritäten verteidigt haben, die nicht an Gottes Wort, sondern an ihrer Macht und am Geld des Volkes interessiert waren. Wir loben Gott, daß er dadurch sein Volk aus der Finsternis des Aberglaubens und aus der Macht eines von Christus nicht eingesetzten Papsttums und seinen widerbiblischen Machtansprüchen herausgeführt und ihr das Licht des Evangeliums neu geschenkt hat. Damit meine ich auch, daß wir aus den Einsichten, die den Reformatoren gegeben waren, auch heute noch lernen können. Wohl waren sie Menschen, sie haben auch geirrt, aber sie haben trotz allem in großer Klarheit das Evangelium erkannt und gelehrt und die Kirche damit wieder zu ihrem eigentlichen Seinsgrund geführt.

Doch ist auch klar: Die Kirche kann ihre Christlichkeit nicht konservieren. Sie steht immer in der Anfechtung. Es gibt in dieser Welt kein Paradies und darum auch keine reine Kirche, wie sie sich so mancher Illusionär erträumt. Die Auseinandersetzung zwischen Wahrheit und Irrtum und zwischen Rechttat und Sünde ist immer zu führen. Keiner kann sich davon dispensieren, und jeder kann irren oder in Sünde fallen. Wir sehen das an den Lehrstreitigkeiten, die allein im Luthertum nach Luthers Tode aufbrachen und die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts prägten, ganz abgesehen von der Spaltung der reformatorischen Bewegung in einen lutherische und eine reformierte Linie.

Daß die Kirche angefochten ist, sehen wir besonders deutlich an der Aufklärung im 17. Jahrhundert. Diese gewann immer mehr an Kraft und führte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu einem beispiellosen theologischen und sittlichen Niedergang. Das moderne wissenschaftliche Weltbild, das auf die Aufklärung zurückgeht und die Welt ohne Gott erklären will, beeinflußt die Kirche bis auf den heutigen Tag. Seit dem Zweiten Weltkrieg überzieht die sogenannte Postmoderne die westliche Kultur. Das ist das Denken nach dem Tode Gottes, ein Denken, das bewußt das Irrationale, Rauschhafte und Triebhafte gutheißt. Es drang zunächst – in den 60er Jahren – durch die Ritzen und Fugen in die Kirchen hinein. Doch neue Pfarrer und neue Bischöfe machten die Kirchentüren weit auf, so daß die Großkirchen zu Vorreitern bibelwidriger Positionen wurden. Neumarxismus und Feminismus, eine neuheidnische Ökoideologie und Multi-Kulti-Illusionen bestimmen die Inhalte der Predigten. Auch die Freikirchen blieben – von Ausnahmen abgesehen – nicht davon verschont, auch wenn die Politisierung ihrer Kirchen nicht das Ausmaß erreichte wie in den Großkirchen. Doch der Kult des Irrationalen und die Schwärmerei wurden immer mehr deutlich, indem sich die evangelikalischen Freikirchen dem charismatischen Christentum öffneten.

Das ist das Umfeld, in dem wir heute stehen. Was sollen die Wächter heute sagen? Hören wir auf das Wort des Propheten Jesaja, das unserer Predigt zugrunde liegt. Es führt uns zunächst zurück in die Welt des alttestamentlichen Volkes Gottes um 700 vor Christus.

1. Die Wächter auf den Mauern Jerusalems

Menschlich gesehen war die Lage des alttestamentlichen Gottesvolkes nicht viel besser als die unsere. Der Prophet Jesaja weissagte schon vor dem Jahr 700 vor Christus die Zerstörung Jerusalems und die Wegführung des Volkes in die babylonische Gefangenschaft. Wir sehen das etwa an dem Bild vom Weinberg in Jesaja 5: Gott legt einen Weinberg an, pflanzt edle Reben, hackt, düngt und bewässert den Boden und wartet auf Frucht. Doch die Frucht kommt nicht. Jesaja sagt dann. „Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, daß er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit“ (Jes 5,5-6). Damit war klar: Gottes Gericht wird über sein Volk kommen, weil es sein Wort nicht mehr hören wollte. Es würde bedeuten, daß das jüdische Land verwüstet werden würde. Der Prophet Jeremia hat das mehr als hundert Jahre später mit eigenen Augen gesehen und darüber geklagt, wie wir es in den Klageliedern nachlesen können.

Doch Jesaja sieht noch weiter in die Zukunft. Er spricht auch vom Ende des Gerichtes Gottes und von der Wiederherstellung Jerusalems. Das ist der Gegenstand unseres Predigttextes. „O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, laßt ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!“

Jesaja hat vor Augen, daß nach der babylonischen Gefangenschaft Jerusalem wieder bewohnt sein würde. Dann sollen wieder Wächter auf den Mauern Jerusalems stehen. Doch das ist ein Bild. Die Wächter waren die Prediger und Lehrer, die Israel das Wort Gottes vorhalten sollten. Aber sie sollten noch mehr tun: Sie sollen Gott daran erinnern, Jerusalem wieder aufzurichten und es „zum Lobpreis auf Erden“ zu setzen. Doch was bedeutet das? Die Juden kehrten aus der babylonischen Gefangenschaft zurück und bauten auch die Mauern der zerstörten Stadt wieder auf. Aber wie sollten die Menschen das, was in Jerusalem geschah, mit ihren Worten rühmen? Das jüdische Königshaus, das Haus Davids war entmachtet, das kleine jüdische Volk blieb ein Spielball der Großmächte. Sollte das die Wiederaufrichtung Jerusalems sein? Nein! Also mußten die Wächter Ausschau halten, wann denn die angekündigte Erlösung für Israel käme.

Hier müssen wir uns eine weitere Weissagung Jesajas vor Augen führen: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen mit lauter Stimme und rühmen miteinander; denn alle Augen werden es sehen, wenn der HERR nach Zion zurückkehrt. Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, daß aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes“ (Jes 52,7-10). Diese Freudenboten kamen zunächst nicht nach Jerusalem. Die alttestamentlichen Wächter mußten auch nach ihnen Ausschau halten. Sie kamen aber in Gestalt Jesu und der Apostel. Darauf nimmt der Apostel Paulus in Römer 10 Bezug, wo er diesen Satz zitiert („Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!“). Er bezieht ihn auf die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.

2. Die Wächter in der Kirche Christi

Das Neue Testament bezeugt bekanntlich das Kommen des Gottessohnes Jesus Christus. Es beginnt mit der Botschaft Johannes des Täuflers, der von sich sagte: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!, wie der Prophet Jesaja gesagt hat“ (Joh 1,23). Johannes der Täufer war ein solcher Wächter, der das Kommen des Herrn verkündigte. Hören wir noch einmal, was unser Predigttext sagt: „Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der HERR läßt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt!“ Im Grunde das gleiche predigte Johannes der Täufer. Dann kam Jesus, predigte, heilte und offenbarte seine Herrlichkeit. Er versöhnte die Welt mit Gott durch sein stellvertretendes Sühnopfer am Kreuz. Er trug die Strafe für die Sünden der Welt und machte damit dem Zorn Gottes gegenüber seinem Volk ein Ende. Das ist das Heil, das Gott geschaffen hat und das alle Welt sehen kann und soll. Die Apostel kamen und verkündigten dies zuerst den Juden, bevor Gott sie zu den nichtjüdischen Völkern führte.

Die Wiederherstellung Jerusalems war indes nicht die Wiederherstellung des jüdischen Reiches, sondern, um in einem Bild des Hebräerbriefes zu sprechen, der Aufbau des neuen Jerusalems, der Stadt Gottes, zu der Juden und Heiden gerufen werden und in der sie Bürgerrecht haben, wenn sie an Jesus Christus glauben. Zu dieser kommen auch wir, die Christen aus allen Jahrhunderten und aus allen Ecken der Welt. So ging die Weissagung des Jesaja doch noch in Erfüllung. Von diesem neuen Jerusalem, das im Himmel ist, gilt, was Jesaja sagt: „Man wird sie nennen ‚Heiliges Volk‘, ‚Erlöste des HERRN‘, und dich wird man nennen ‚Gesuchte‘ und ‚Nicht mehr verlassene Stadt‘.“

Was nun Jesaja von den alttestamentlichen Wächtern sagt, das gilt im gleichen Sinne auch für die in der neutestamentlichen Heilsordnung, also in der christlichen Kirche. So wie jene Ausschau hielten nach Christus, dem Kommenden, so schauen die Wächter in der Kirche zurück auf den Gekommenen. Die Wächter in der neutestamentlichen Heilsordnung sind die Pastoren, Bischöfe und Lehrer, die Gott seiner Kirche gibt. Besonders der Begriff „Bischof“ bezeichnet ja das Amt des Wächters, denn er bedeutet so viel wie „Aufseher“. Damit ist nicht nur der Bischof einer Kirche gemeint, der die Aufsicht über eine Vielzahl von Gemeinden ausübt, sondern auch der Pastor vor Ort und die Ältesten einer Gemeinde, die über die Gemeinde Aufsicht ausüben. Sie sollen das tun, indem sie die Kirche Christi zu Christus rufen, zum Evangelium, zum Glauben an Christus.

Der Prophet Hesekiel bringt dazu ein klares, aber ernstes Wort, das Gott zu ihm geredet hatte: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel. Du wirst aus meinem Munde das Wort hören und sollst sie in meinem Namen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben!, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, um den Gottlosen vor seinem gottlosen Wege zu warnen, damit er am Leben bleibe, – so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast dein Leben errettet“ (Hes 3,17-19).

Aus diesen Worten wird deutlich, daß die Wächter eine hohe Verantwortung tragen. Sie sollen die Menschen vor dem ewigen Tod warnen. Tun sie es nicht, werden sie an den Menschen schuldig und Gott wird sie dafür zur Rechenschaft ziehen. Umgekehrt aber müssen sie die unbequeme Aufgabe wahrnehmen und Menschen, die selbstsicher und ohne Gott dahinleben, vor dem Verderben, das ihnen droht warnen.

Das möchte ich auch heute tun und deutlich machen, daß alle, die nicht an Jesus Christus glauben und sich auf die Zusagen des Evangeliums verlassen, sondern sich in ihrem Unglauben von Gottes Wort abwenden, verloren sind. Sie haben kein ewiges Leben und keine Hoffnung über den Tod hinaus, wenn sie sich nicht zu Jesus Christus kehren. Umgekehrt aber ist es meine Aufgabe, Ihnen zu sagen: „Wer an Jesus Christus glaubt, der hat das ewige Leben.“

3. Die Gemeinde und ihre Wächter

Es ist kein Geheimnis, daß das Verhältnis zwischen den Wächtern und den Kirchengliedern nicht immer spannungsfrei ist. Das war schon im Alten Testament so. Jesus mußte über das Gottesvolk klagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind!“ (Mt 23,37). In der neutestamentlichen Kirche war es häufig nicht besser. Auch Luther mußte seinerzeit fürchten, festgenommen zu werden und auf dem Scheiterhaufen sein Leben zu beenden. Das hat sich bis heute nicht geändert. Zwar lodern heute keine Scheiterhaufen mehr, aber ein Pfarrer, der Gottes Wort unverkürzt verkündigt, muß mit dem Widerstand der frommen wie der gottlosen Welt rechnen. Wenn er der frommen Welt die freie Gnade Gottes verkündigt, dann wird er kritisiert, er predige keine Heiligung und vernachlässige die christliche Ethik. Die fromme Welt will eben bei ihren Werken, bei ihrem Bemühen, besser zu sein als die anderen, angesprochen werden. Es stört es sie, wenn einer predigt, daß Gott uns aus Gnaden und ohne unser Verdienst und ohne unsere Werke rettet. Umgekehrt fühlt sich die gottlose Welt gestört, wenn der Pastor ihr vorhält, daß sie in ihren Sünden verlorengelht. Je nachdem, wie die Kräfteverhältnisse sind, wird dann ein Pfarrer aus dem Amt gemobbt oder man wendet sich von ihm ab.

Es ist ferner kein Geheimnis, daß Pastoren ihr Wächteramt vernachlässigen können. Sie haben in der Regel eine bezahlte Stelle und mit dem Geld, das sie verdienen, machen sich einige ein angenehmes Leben. Sie sind wie schlafende Nachtwächter. Sie sollten reden, wenn Irrlehren und falsche Anschauungen die Kirche bedrohen, und die Menschen vom Glauben an Christus abspenstig machen. Wenn etwa, wie in der neueren Theologie, die leibhaftige Auferstehung Jesu Christi geleugnet wird, dann sollten sie darüber wachen, daß solches nicht in der Kirche verkündigt wird. Leider ist es so, daß viele Pfarrer dieser Verkündigung nicht nur nicht widerstehen, sondern sie selber betreiben.

Das stellt die Gemeinde vor die Aufgabe, sich Wächter zu suchen, die zuverlässig sind. Sie soll diejenigen ordinieren, die Gottes Wort verstanden haben und es recht verkündigen können. Den anderen sollte sie nahelegen, sich eine andere Tätigkeit zu suchen. Hat eine Gemeinde aber einen Pastor, der sein Wächteramt vernachlässigt und kann sie ihn nicht aus seinem Amt entfernen, dann ist es um sie schlecht bestellt. Dann werden viele nicht mehr zum Gottesdienst kommen, einige werden die Gemeinde verlassen und sich eine andere suchen oder gar eine neue gründen. Die örtliche Gemeinde und im gegebenen Fall auch die Kirche zu der sie gehört, werden im Laufe der Zeit zerfallen.

Das war auch die Entwicklung in der Zeit der Reformation. Es wurde bald klar, daß die römische Kirche nicht auf die Reformation einging. Die Bildung reformatorischer Kirchen war die logische Folge, auch wenn sie von den Reformatoren nicht als erstrangiges Ziel verfolgt wurde. Gottes Wort schafft sich dort, wo es recht verkündigt und geglaubt wird, Kirche.

Doch daß auch die Kirchen der Reformation nicht frei von Irrtum und falscher Lehre waren, zeigte sich bald, wie ich eingangs schon erwähnt habe. Leider ist das auch heute in unseren Gemeinden so. Je nach Kirchenstruktur kann sowohl eine lokale Gemeinde als auch ein landesweiter Zusammenschluß von Gemeinden, also eine Kirche, von schlafenden Wächtern, von falscher Lehre, Irr- und Aberglauben betroffen werden. Das ist heute in den protestantischen Großkirchen praktisch durchgängig der Fall. Und ebenso klar ist: Der Protestantismus ist heute in hohem Maße zerstritten und gespalten. Schon seit langem spricht er nicht mehr mit einer Stimme.

Zum Schluß: Was können wir tun?

Rechtmäßige Kirche sammelt sich dort, wo Gottes Wort rein verkündigt wird. Dafür zu arbeiten und einzustehen, ist sowohl für eine Gemeinde wie auch für einen Pastor das Gebot der Stunde. Wenn der Pastor wirklich darauf achtet, daß er das Evangelium von Christus recht verkündigt, dann steht die Kirche unter Gottes Schutz. Dann stiftet Gottes Wort auch die Einheit im Glauben. Dann können wir evangelisch glauben und reformatorische Kirche bleiben. Dann ist die Kirche Christi die „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt.“

Predigt der Pastor etwas anderes als Gottes Wort, dann spaltet und verläuft sich die Gemeinde – sie bleibt zu Hause, oder verirrt sich dorthin, wo Gottes Wort nicht recht verkündigt wird. Gott hat mit der heiligen Schrift sein Wort gegeben, damit sowohl der Pastor als auch die Gemeinde erkennen kann, ob eine Predigt recht ist oder nicht. So ist Gott selbst der Richter über das, was in seiner Kirche geschieht. Wo aber rechte Pastoren und Lehrer sind, da gilt, was der Autor des Hebräerbriefes sagt: „Gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen – und dafür müssen sie Rechenschaft geben –, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch“ (Hebr. 13,17).

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)